

Über die Freude ... Arzt sein und Freude haben, passt das zusammen?

Übervolles Wartezimmer, überlange Arbeitszeiten, dabei zu wenig Zeit haben für den einzelnen Patienten, tragische Patienten-Schicksale, übermäßige Bürokratie, schlechte Bezahlung ... die Liste ließe sich noch lange fortsetzen.

Reflektieren wir einmal die Momente in unserem beruflichen Leben, in denen wir Freude empfinden: viele Patienten vertrauen sich uns an, mit großen und kleinen Anliegen, Ängsten, Sorgen, Befürchtungen. Das ist nicht nur Last, sondern vor allem auch Wertschätzung – ein großes Geschenk an uns. Vertrauen, Wertschätzung, Vertrautheit – drei der wichtigsten Werte in unserem Beruf. Denken Sie einmal an die vielen Patienten, die sie schon jahrelang kennen. Man versteht sich oft ohne viele Worte, gerade auch auf der emotionalen Ebene. Es bereitet sehr großes Vergnügen zu sehen, wie viele Arzt-Patient-Beziehungen eigentlich sehr gut laufen. Es ist schön zu sehen, wie bei vielen akuten Beschwerden rasch und effizient geholfen werden kann und wie chronisch Kranke unter guter Einstellung viele Jahre stabil bleiben. Aber auch die Begleitung von Sterbenden kann viel Freude machen, wenn der Übergang ins Jenseits gut vorbereitet ist.

Wir haben eine große Fülle an diagnostischen und therapeutischen Möglichkeiten und die Aussicht, dass diese alle noch viel besser werden. Als Ärzte für Allgemein- und Familienmedizin dürfen wir uns mit dem ganzen Menschen in seinem sozialen Kontext befassen – mit Geschichte, Bedeutungen, Beziehungen, Werten. Wir müssen uns nicht auf einzelne Organe beschränken. Das ist sehr interessant und abwechslungsreich. Außerdem werden wir mit steigendem Alter „wertvoller“ und nicht weniger „wert“, wie in vielen anderen Erwerbsbereichen.

Im Rahmen einer Lehrpraxis bieten sich besonders viele Möglichkeiten zur Reflexion. Reflexion über das eigene Wissen, die eigenen Gewissheiten, Einstellungen und Gewohnheiten. Man gewinnt so einen besseren Überblick über sich selbst, über die vielen Dinge, die

man sich nach langen Berufsjahren so angeeignet hat, die man sehr gut kann. Und man hat gute Möglichkeiten, sich weiterzuentwickeln. Das macht Freude! Die Jungen – Studenten oder Ärzte –, die sich einem anvertrauen um zu lernen und zu wachsen, verändern sich, erblühen oft rasch, manchmal aber auch später, entwickeln Eigenart und Profil. Auch das ist sehr positiv. Das Wichtigste für die Jungen ist der raschest mögliche Kompetenzerwerb. Sie wollen sich an der Wirklichkeit versuchen und haben besondere Freude mit unserem Fach, weil es so vielfältig, spannend, abwechslungsreich und umfassend ist. Gerade der longitudinale Ansatz, die langjährige Begleitung und die dadurch so starke Beziehung zum Patienten faszinieren.



Dr. Thomas Jungblut

Die Liste ließe sich noch lange fortsetzen ...

*Dr. Thomas Jungblut
Präsident der VGAM
Arzt für Allgemeinmedizin, Bregenz*

Die Arbeit in der ÖGAM ist in den letzten Jahren vielfältig und umfangreich geworden.

Ihre Mitarbeit ist willkommen!

Unsere Kontaktadresse: office@oegam.at

„Übers Rauchen reden“ – Allgemeinmediziner unterstützen

Die Tabakpräventionsinitiative für Zehn- bis 14-Jährige geht in einer zweiten Offensive von den Schulen direkt in die Arztpraxen, um Eltern und Großeltern über den richtigen Umgang mit Kindern und Jugendlichen zum Thema Rauchen zu informieren.

In der Altersgruppe der 15-Jährigen belegt Österreich OECD-weit beim Tabakkonsum den unrühmlichen ersten Platz und zwar unmittelbar vor Tschechien und Ungarn (OECD, 2013, „Health in a glance“). Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt die HBSC-Studie 2012: Rund 10% der Schülerinnen und Schüler haben vor ihrem 15. Geburtstag mit dem regelmäßigen Rauchen begonnen. „Ich habe es mir zum Ziel gesetzt, das zu ändern. Deshalb habe ich eine Tabakpräventionsinitiative für Kinder- und Jugendliche in Auftrag gegeben“, erklärte Gesundheitsministerin Dr. Sabine Oberhauser Anfang Mai bei der Präsentation von „Leb dein Leben. Ohne Rauch. YOLO!“, eine Initiative, die das Bundesministerium für Gesundheit (BMG) und der Fonds Gesundes Österreich (FGÖ) Ende Mai anlässlich des Weltnichtraucher Tages gemeinsam präsentiert haben.

Gesundheitsförderung: partizipativ, settingbezogen und auf Augenhöhe

Die Umsetzung der Tabakpräventionsinitiative erfolgte nach den neuesten Erkenntnissen der Gesundheitsförderung und setzt darauf, die Zehn- bis 14-Jährigen in ihrer Entscheidungsfindung beim Thema Rauchen zu stärken: selbstbestimmt, partizipativ und auf Augenhöhe. Mit ihrem vorrangigen, alltäglichen und allgegenwärtigen Kommunikationsmittel: dem Handy.

Das Institut für Jugendkulturforschung hat Kinder und Jugendliche in der Zielgruppe zum Thema Rauchen befragt, ihre Medienkanäle analysiert und bereits entwickelte Umsetzungsmodelle mit ihnen diskutiert. „Wir wollten die Kinder und Jugendlichen da abholen, wo sie sind: in ihren Gruppen



im Internet genauso wie in der Schule“, so Dr. Klaus Ropin, Leiter des Fonds Gesundes Österreich, ein Geschäftsbereich der Gesundheit Österreich GmbH. „Zusätzlich zum mobilen, spielerischen Zugang haben wir es geschafft, mit unseren Partnerinnen und Partnern ein qualitätsgesichertes, ganzheitliches Lebenskompetenzprogramm auf die Beine zu stellen, das inhaltlich voll und ganz dem Konzept der modernen Gesundheitsförderung entspricht.“

Ziel: Gemeinsam den frühen Einstieg verhindern

Die seit gut vier Monaten laufende Tabakpräventionsinitiative setzt auf mehreren Ebenen an: direkt in den Schulen, in den sozialen Netzwerken in denen sich die Jugendlichen bewegen, aber auch bei ihren Eltern und Großeltern, die bei den Kindern noch als Vorbilder (role models) wirken. Dafür waren die Kompetenzen vieler Partner im Gesundheitswesen gefragt, die mit ihrem Know-how mit ins Boot geholt wurden: Das Bildungsministerium für die Umsetzung in den Schulen, der Hauptverband der Sozialversicherungsträger mit dem „Rauchfrei“-Telefon, oder die ARGE Suchtvorbeugung mit ihrem bundesweiten Präventionsprogramm „plus“. Aktuell unterstützt die ÖGAM die Maßnahmen zur Elterninitiative. Denn jetzt im Herbst werden die Allgemeinmediziner und Apotheker mit der Eltern- und Großelterninformation „Übers Rauchen reden“ als Multiplikatoren aktiv.



Die Abkürzung „YOLO“ als Teil des Slogans der Präventionsinitiative ist der Jugendsprache entnommen. „YOLO“ kommt aus dem Englischen und bedeutet „You Only Live Once“, zu Deutsch „Du lebst nur einmal.“ Mit diesem Spruch fordern sich Jugendliche dazu auf, eine Chance zu nutzen.

„YOLO“ bringt die Essenz des jugendlichen Lebensgefühls zum Ausdruck, nämlich das Leben im Hier-und-Jetzt.





en Tabakpräventionsinitiative

Im Herbst: Infoaktion für Eltern durch Arzt und Apotheker

Eltern und Großeltern sind bei den Zehn- bis 14-Jährigen noch wichtige Bezugspersonen, und werden deshalb in die Initiative mit einbezogen.

Kurzinterventionen in Form von Vorträgen und Broschüren bei den Elternabenden in den Schulen, sprechen Eltern gezielt auf die Rauchproblematik an. Zehn Tipps für Eltern und Großeltern helfen, den richtigen Umgang mit den Kindern und Jugendlichen zum Thema Rauchen zu finden, das Gespräch zu suchen und erfolgreich zu führen (s. Kasten). Diese Tipps werden zusätzlich über Printmedien kommuniziert und in Arztpraxen und Apotheken zur Verteilung angeboten.

Österreichweit werden deshalb Allgemeinmediziner und Apotheker in den nächsten Wochen entsprechende Informationen und Folder zugeschickt. Die Infomaterialien können zusätzlich direkt beim Fonds Gesundes Österreich nachbestellt werden.

Mehr als eine klassische „Anti-Rauch“-Werbekampagne

Die Tabakpräventionsinitiative „Leb dein Leben. Ohne Rauch. YO-LO!“ ist mit all ihren Maßnahmen im Sinne der Gesundheitsförderung wesentlich mehr als eine klassische „Anti-Rauch“-Werbekampagne.

Das Interesse ist dementsprechend groß, und erste Erfolge können bereits verbucht werden: Bereits in den ersten Tagen haben über 1.000 Lehrer die Unterrichtsmaterialien, die von der ARGE Suchtprävention zur Verfügung gestellt wurden, downgeloadet. Jetzt zu Beginn des neuen Schuljahres sind es bereits über 40.000.

„Das übertrifft unsere Erwartungen bei weitem“, freut sich Klaus Ropin über das große Interesse bei den Pädagogen. Mit der aktiven Unterstützung durch die Österreichische Gesellschaft für Allgemeinmedizin ist ein zusätzlicher Schritt in der Tabakprävention getan.

„Übers Rauchen reden!“ – 10 Tipps für Eltern und Großeltern

- Tipp 1:** Wenn Sie nicht wollen, dass Ihr Kind raucht, sagen Sie es ihm.
- Tipp 2:** Nehmen Sie Ihr Kind ernst, und interessieren Sie sich. So kann ein Gespräch gelingen.
- Tipp 3:** Sprechen Sie mit Ihrem Kind über die Nachteile des Rauchens.
- Tipp 4:** Klären Sie Ihr Kind über Fehlanahmen wie „Rauchen macht schlank“ auf.
- Tipp 5:** Setzen Sie klare Grenzen, und vereinbaren Sie Regeln mit Ihrem Kind.
- Tipp 6:** Überdenken Sie, falls Sie rauchen, Ihr eigenes Rauchverhalten.
- Tipp 7:** Falls Sie rauchen: Erklären Sie Ihren Kindern Ihre Gründe und mögliche Schwierigkeiten.
- Tipp 8:** Freunde Ihres Kindes haben großen Einfluss.
- Tipp 9:** Unterstützen Sie Ihr Kind, wenn es aufhören möchte.
- Tipp 10:** Suchen Sie rechtzeitig Hilfe und Unterstützung von außen.



Die Folder mit den zehn Tipps können direkt beim Fonds Gesundes Österreich nachbestellt werden:
Fonds Gesundes Österreich, Aspernbrückengasse 2, 1020 Wien
E-Mail: fgoe@goeg.at, Tel.: 01/895 04 00
Fax: 01/895 04 00-20



Das Redaktionsteam:

Leitung: Dr. Barbara Degn
 Dr. Cornelia Croy, Dr. Christoph Dachs, Dr. Reinhold Glehr, Dr. Susanna Michalek, Dr. Susanne Rabady

ÖGAM-Mitglieder wissen mehr!

Sie haben hohe Qualitätsansprüche und schätzen umfangreiche Information? Dann sind Sie bei uns richtig! Zur ÖGAM-Mitgliedschaft kommen Sie unter www.oegam.at

Korrespondenzadresse:

ÖGAM-Sekretariat
 c/o Wiener Medizinische Akademie
 Herr Christian Linzbauer
 Alser Straße 4, 1090 Wien
 Tel.: 01/405 13 83-17
 Fax: 01/407 82 74
 office@oegam.at

Die ÖGAM-News sind offizielle Nachrichten der Österreichischen Gesellschaft für Allgemein- und Familienmedizin.

Der Drei-Länder-Kongress in Bozen

Am Drei-Länder-Kongress in Bozen, Südtirol, hatten meine Kollegin Anna Vögele und ich die Gelegenheit, unseren Workshop zum Thema Medikamentensicherheit in der Allgemeinpraxis vorzustellen.

Hier zum Hintergrund: Sicherheitskultur bildet die Basis für ein sicheres Arbeitsumfeld, vor allem auch in der Allgemeinmedizin. Im Rahmen des abgeschlossenen Patientensicherheitsprojektes LINNEAUS EURO-PC (<http://www.linneaus-pc.eu/>) haben wir das Verbesserungspotenzial bezüglich der Bewusstseinsbildung für Medikamentensicherheit in der Allgemeinpraxis erkannt. In Anlehnung an den zum Thema Patientensicherheit in Manchester evaluierten MaPSaF (ManchesterPatientSafetyFramework, Kirk et al., 2007) haben wir 2012 den SaMSaF (SalzburgMedicationSafetyFramework) Workshop entwickelt, der spezifisch auf Medikamentensicherheit adaptiert und folgend in drei Allgemeinpraxen getestet wurde. Dabei wurde die eigene Praxis in ca. 90 Minuten von allen Mitarbeitern (Ärzte, Pflege, Ordinationsassistenten) bezüglich der drei Dimensionen auf fünf Sicherheitsstufen bewertet (s. Abb.). Anschließend wurde über die Einschätzungen paarweise, dann im gesamten Team diskutiert.

Ziel dieses Workshops war es, das Bewusstsein hinsichtlich Medikamentensicherheit zu schärfen. Darüber hinaus wurden konkrete Maßnahmen und Tools für die eigene Praxis erarbeitet. Auf dem Drei-Länder-Kongress wurden etwa folgende Vorschläge erarbeitet:

- Assistenten in den Medikationsprozess miteinzubeziehen (Schaffen eines Sicherheits- und Verantwortungsbewusstseins durch aktive Miteinbeziehung)
- Bei Teambesprechungen nicht nur Organisatorisches, sondern auch Medikamentensicherheit, Medikamentenzwischenfälle, „Fehler der Woche“ besprechen, als auch eine Fehlerkultur zu schaffen, in der es nicht um Schuldzuweisung, sondern um Risikomanagement geht
- Einen Workshop zur Schärfung des Bewusstseins für Medikamentensicherheit im Rahmen einer internen Praxisfortbildung durchzuführen
- (noch mehr) Miteinbeziehen von Pharmazeuten/Apothekern zur Minimierung von Medikamentenfehlern



Dr. Miriam Lainer

Die rege Beteiligung und „Heureka“-Erlebnisse der Teilnehmer ließen diese die Wertig- und Wichtigkeit einer Sicherheitskultur, im Speziellen der Medikamentensicherheit erfahren. Dieses Thema leidet allerdings oft noch an Zeitmangel und Überflutung von Qualitätsanforderungen in der Allgemeinpraxis.

Eine denkbare Lösung leben unsere englischen Kollegen, die sogenannte „Aktionswochen“ in der Praxis durchführen. In diesem Sinne könnte man den SaMSaF in einer „Aktionswoche Medikamentensicherheit“ in der eigenen Praxis durchführen, wodurch nachhaltig die Aufmerksamkeit für Medikamentenzwischenfälle geschärft wird und das wiederum zum Wohle unserer Patienten als auch des Personals in der Allgemeinpraxis führen kann.

Dr. Miriam Lainer

Institut für Allgemeinmedizin der Paracelsus Medizinischen Privat-universität, Salzburg, miriam.lainer@pmu.ac.at

Abb.: DIMENSIONEN DER MEDIKAMENTENSICHERHEITSKULTUR ZUR SELBSTREFLEXION UND EINSCHÄTZEN DER EIGENEN PRAXIS

Dimension der Medikamentensicherheitskultur	ablehnend	reagierend	vorschriftsmäßig	initiativ	zukunftsweisend
1. Allgemeine Bereitschaft, sich für Qualität einzusetzen					
2. Stellenwert von Medikamentensicherheit					
3. Wahrnehmung von Medikamentenzwischenfällen und ihren Ursachen					
4. Untersuchung von Medikamentenzwischenfällen					
5. Lernen nach einem Medikamentenzwischenfall					
6. Kommunikation					
7. Personalführung					
8. Aus- und Fortbildung					
9. Teamarbeit					